

## Tobias Ambold – Bericht aus dem Freisemester

Vor gut 3,5 Jahren fing für mich die Priesterausbildung im Borromaeum als Kandidat für das Bistum Essen an. Nach dem Sprachenjahr startete ich in das erste Jahr des Theologiestudiums und dann stellte sich auch sehr schnell die Frage: Wohin jetzt? Denn ein Teil der Ausbildung hier in Münster sind die sogenannten „Freisemester“, d.h. dass man das 3. Und 4. Semester an einer anderen



Hochschule der Franziskaner, Petrópolis

Universität studiert, wobei das noch in Deutschland sein kann oder auch irgendwo anders in der Welt, wo eben der Geist Gottes einen hin verschlägt. Das mag zwar etwas pathetisch klingen, doch für mich hatte und hat es durch aus etwas davon: vom Heiligen Geist wohin verschlagen zu werden, oder besser geführt zu werden. Durch einige Zufälle entschied ich mich dazu, ein wenig in die Ferne zu gehen und auf die Einladung von Bischof Johannes Bahlmann, Diözese von Óbidos, flog ich im Dezember 2022 nach Brasilien. Hier studiere ich nun an der

Hochschule der Franziskaner in Petrópolis, einer Stadt direkt „hinter“ Rio de Janeiro, und wohne in einer Pfarrei zusammen mit den dortigen Priestern.

Im Vorfeld habe ich mir ziemlich viele Gedanken gemacht: Was kommt auf mich zu? Wie sind die Menschen dort? Welche Eindrücke und Erfahrungen werde ich sammeln? Komme ich mit dem Studium klar? Und überhaupt: Wie wird das sein, ein Jahr lang auf einem vollkommen fremden Kontinent, mit fremder Kultur und Sprache?

Tatsächlich lautet die Antwort auf viele dieser Fragen: (Ein-)Gewöhnung. Das funktionierte auch deutlich schneller als gedacht, was vor allem daran lag, dass trotz der fremden Sprache (man spricht hier ausnahmsweise Portugiesisch und nicht Spanisch!), vieles gerade im kirchlichen Kontext sehr vertraut war und auch die Kultur gerade dadurch nicht all zu fremd war. Es ist vor allem die Erfahrung der Weltkirche, die mich von Anfang an fasziniert hat und mir eine große Hilfe war. Auch wenn alle Menschen und alles andere am Anfang fremd war, so verband einen doch der gemeinsame Glaube und noch mehr die „katholische“ Identität. Die Messe wird zwar auf einer anderen Sprache gefeiert, aber trotzdem ist es genau das gleiche, wie in Deutschland. Man liest die gleichen Texte, behandelt sogar manche ähnlichen theologischen Fragen. Gerade wegen dieser Erfahrung bin ich sehr froh, hier nach Brasilien gekommen zu sein. Wo in Deutschland manchmal die anderen Teile der Kirche fremd und weit weg wirken, merke ich hier sehr deutlich: Wir sind tatsächlich eine Kirche, auf einem gemeinsamen Fundament, auch wenn wir unseren Glauben in unterschiedlichen Formen leben.

Besonders stark merke ich das bei meiner Arbeit in der Gemeinde. Ich helfe den Priestern bei ihrer seelsorgerischen Arbeit, gebe Katechese-Unterricht, betreue verschiedene Gruppen. Das ist eine wunderbare Gelegenheit, genau diese Einheit in der Verschiedenheit zu merken. Wie oft begegnen mir dabei Dinge, die für mich teilweise total fremd sind, aber gleichzeitig ist doch die Umgebung und die Arbeit an sich sehr vertraut. Viele Male ertappe ich mich dabei, dass ich denke:



Eine der Jugendgruppen in der Pfarrei

Wie würden wir das in Deutschland machen oder wie wäre es, wenn ich das so jetzt in Deutschland machen würde?



Bischof Johannes bei einer Firmung

und Entstehen, ein Missionsgebiet. Dazu kommt, dass die Diözese direkt am Amazonas liegt, halb so groß ist wie Deutschland und auf vielleicht 300 Gemeinden 30 Priester kommen. Wo sich in Deutschland etwa ein Bischof zur Firmung in seinem Auto fahren lässt, besteigt der Bischof hier das Boot und fährt teilweise mehrere Stunden bis zu einer kleinen Kapelle am Amazonas-Ufer. Auch wenn wir Seminaristen etwa in verschiedenen Gemeinden Wort-Gottes-Feiern halten, ist es meistens so, dass wir uns morgens alle am Hafen treffen mit dem Boot losfahren und dann nach und nach ein jeder von uns zu „seiner“ Gemeinde gebracht wird, wo wir dann mit den Menschen feiern und die Menschen seelsorgerisch begleiten. Dass ich allerdings auch mal in einer kleinen Kapelle am Amazonasufer einen Wortgottesdienst feiere, dass lässt wohl eher darauf schließen, dass der Herr auch Humor versteht – denn trotz allem hätte ich mir das nicht träumen lassen. Doch ist das hier überhaupt eine vorherrschende Haltung der Menschen: So Gott will. Ja, so Gott will sind wir heute hier und morgen dort, studieren wir heute in

Während in Petrópolis vieles noch sehr ähnlich ist, wie wir es aus Europa/Deutschland kennen – auch wenn gerade theologisch die Themen teilweise nicht unterschiedlicher sein könnten –so sammle ich zwischendurch Erfahrungen noch ganz anderer Art. Immer in den Semesterferien fahre ich in die Diözese Óbidos, wo ich Bischof Johannes Bahlmann besuche und ihn oder auch Priester seiner Diözese bei der Arbeit begleite; das unterscheidet sich allerdings stark von jeglicher Arbeit, die ein Bischof oder Priester in Deutschland macht. Denn: Die Diözese wurde erst 2012 gegründet ist also noch wortwörtlich im Aufbau



Mit dem Boot auf pastoralem Einsatz



Münster und morgen in Brasilien; in seiner Hand ist ja schließlich all unser Tun und was ich definitiv in diesem Jahr, dass ich hier schon bin, gelernt habe, ist: Es ist wunderbar zu sehen, auf wie viele Wege der Herr einen doch führt und in wie vielen Dingen, an wie vielen Orten man ihn entdecken kann. Genau dafür sind Freisemester da, über den Tellerrand hinausschauen, aus dem eigenen Kreis heraustreten und Gott in der Welt begegnen, in dem völlig Neuen begegnen: in neuen Menschen, an neuen Orten, auf neuen Wegen.

Deus abençoe cada um de vocês – Gott segne Sie alle.